



LEVER
KUSEN

wir

1/2010



Teilhabe im Alter

INHALT

3 THEMA

Vom Verbraucherschutz zum Selbstzweck

4-5 ALTER

Zur Solidarität zwischen Jung und Alt
Wohn- und Teilhabegesetz

6-7 BETREUUNG

Cafés gegen das Vergessen

8-10 ALTENPFLEGE

Immer mehr Bedarf
Erfolg für Mitarbeiter in der Pflege
Caritas und Pfarrgemeinde St. Andreas blicken
gemeinsam nach vorne

11 STICHWORT

Teilhabe

12 NOTIERT

Baumpatenschaft
Jung und Alt im Wohnpark Bürgerbusch



ÜBER DIESE AUSGABE

Von Jung und Alt

Im Stichwort dieser Ausgabe finden Sie ein Rechenbeispiel zum Altersdurchschnitt in der Redaktion. Von vier Herren, im Durchschnitt 72 Jahre alt, und zwei jüngeren Mitarbeitern aus dem Caritasverband ist da die Rede. Hier werden Kenner der wir-Zeitung feststellen, dass sich in der Zusammenstellung etwas verändert hat: Die Redaktion hat Zuwachs be-

kommen. Wir freuen uns, dass Herr Hieronymus Messing aus der Stabsstelle Caritas und Gemeinden ab sofort tatkräftig an der Entstehung unserer Zeitung mitwirkt.

Nun zu dieser Ausgabe: Nachdem wir uns in der letzten wir mit dem Thema Kinder beschäftigt haben, widmen wir uns in dieser Ausgabe dem Bereich der Altenpflege.

Prüfungen, Transparenzkriterien und Qualitätsmanagement, Fachkräftemangel und Teilhabe im Alter, das sind Stichworte, die Sie in dieser Zeitung finden.

Wir wünschen Ihnen eine abwechslungsreiche Lektüre!

GU

VOM VERBRAUCHERSCHUTZ ZUM SELBSTZWECK

Oje, der Prüfer kommt

Soeben klingelt das Telefon bei der Leitung des Altenheimes. Der Qualitätsprüfer sagt sich an. Die Hände werden vor Aufregung feucht, Mitarbeiter werden aufgeschreckt, um schnellstmöglich noch Unterlagen zusammenzustellen. Eine Krisenrunde wird zusammengerufen. Ein alltägliches Bild vor den zahlreichen Prüfungen in unseren Altenheimen. Sind in allen Dokumentationen die Handzeichen an der richtigen Stelle? Liegen die Listen und Qualifikationsnachweise aller Mitarbeiter bereit? Stehen die Nasentropfen für Frau N. bereit, die vorgestern bestellt wurden? Welche Bewohner werden wohl zur Begutachtung herausgepickt? Ist der Fleck, der gestern an der Wand im Zimmer von Frau W. bemerkt wurde, überpinselt? Die Sorge greift um sich!

Die Beachtung der Bedürfnisse der Bewohner gerät in den Hintergrund, wenn es gilt, die Ansprüche der Prüfer am Tag ihres Erscheinens zu bedienen. Und leider nicht nur am Tag der Prüfung. Unbeschadet der Frage, was das gestandene Pflegepersonal so in Aufregung versetzt, gewinnt man zuweilen den Eindruck als ginge es nicht mehr um das Wohl der Bewohner, sondern ausschließlich um die Erfüllung von Qualitätsstandards, unabhängig davon, ob dies für die Bewohner einen Mehrwert bringt. Das Qualitätsmanagement mutiert zum Selbstzweck.

Die Landesregierung NRW ist seinerzeit angetreten, um den Bürokratieabbau in den Heimen voranzubringen.

Die Mitarbeiter sollten wieder mehr Zeit für die Bewohner haben. Davon ist leider nichts zu spüren. So weist der neue Prüfkatalog der Heimaufsicht eine Vielzahl von Prüfkriterien auf, die ebenso von dem Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) als Grundlage unter anderem für die Transparenzberichte erhoben werden. Die gute Idee der Zusammenführung beider Prüfinstanzen ist leider passé. Schlimmer noch: Die bis dato gegebene Unterstützung der Heimaufsicht durch das Pflegefachpersonal des MDK wird vielerorts nicht mehr angenommen. Heute kommt die Heimaufsicht mit ihrem 43-seitigen Prüfkatalog, und morgen kommt der MDK mit 82 Fragen. Wem bringt dieser Prüfwahn etwas? Glaubt man tatsächlich, dass hierdurch die Qualität der Pflege im Sinne des Verbraucherschutzes gesteigert wird? Patricia Kerry, Mitglied im Präsidium des Deutschen Pflgerates, macht hierzu eine treffende Aussage:

„Mehr Kontrollen bringen nicht mehr Qualität!“

Nach einer Studie des Allensbach Institutes aus dem letzten Jahr erwarten 86% der Bürger eine respektvolle Behandlung. 90% wollen freundliches Personal, 83% gut ausgebildetes Personal und 79% legen Wert auf ausreichendes Personal. Zu diesen Kriterien enthalten die Prüfungen aber kaum Aussagen. Es ist richtig, dass qualifizierte Prüfungen in den Einrichtungen durchgeführt werden müssen, um die Spreu vom Weizen zu trennen. Die Menschen, die dort leben haben in ihrer Abhängigkeit ein Recht auf eine gute Versorgung und Betreuung. Aber zur Sicherstellung bedarf es stimmigerer Mittel.

Bleibt noch die Transparenz. Sie soll auf der Suche nach einem Heimplatz Orientierung geben. Dazu wurden mit der Novellierung des Pflegeversicherungsgesetzes die Transparenzberichte aus dem Hut gezaubert. Die Einrichtungen werden von eins bis fünf beschulnotet und haben die Ergebnisse an geeigneter Stelle zu veröffentlichen. Hierzu vermerkt Ulrike von der Lühde, Vorstand der Verbraucherzentrale Rheinland Pfalz „Die Veröffentlichungen werden die gewünschte Transparenz nicht herstellen.“ Ein Beispiel aus einer kreisfreien Stadt im Großraum Köln:

Einrichtung	Pflege und medizinische Versorgung	Umgang mit demenzerkrankten Bewohnern	Soziale Betreuung	Wohnen Verpflegung Hauswirtschaft	Gesamt	Bewohner Befragung
E1	1,4	1,1	1,9	1,4	1,4	1,2
E2	1,5	1,9	3,4	2,1	2,0	1,0
E3	2,4	2,1	1,0	1,4	1,9	1,0
E4	1,3	1,3	4,8	1,4	1,8	1,0

Was sagen diese Ergebnisse aus? Eine Transparenz ist äußerst schwer herzustellen, denn einen direkten Vergleich zwischen den Einrichtungen, wie in der Tabelle dargestellt, gibt es nicht. So ist es nach wie vor unverzichtbar und dringend zu empfehlen, sich unmittelbar Einrichtungen anzuschauen und sich persönlich anhand von ganz individuellen Kriterien einen Eindruck von den Häusern zu verschaffen.

Die Pflege lebt von Menschen, die ihren Beruf aus Leidenschaft ausüben, denen die Nähe zu den Menschen im Berufsalltag von großer Bedeutung ist, die ihre Fachlichkeit zum Wohle der Bewohner einsetzen wollen. Diese Menschen fragen sich aber: „Wofür habe ich diesen Beruf erlernt, wenn ein Großteil meiner Arbeitszeit für Dokumentationen und die Bedienung von bürokratischen Vorgaben verlorenght?“ Recht haben sie!

Wolfgang Klein, Geschäftsführung



ZUR SOLIDARITÄT ZWISCHEN JUNG UND ALT

Wohnen im Alter

In meiner Nachbarschaft lebt die 85-jährige Frau B. im Erdgeschoss eines Miethauses mit sechs Wohnungen. Seit etlichen Jahren ist sie verwitwet. Sie ist geistig rege, aber das Gehen fällt ihr schwer. Die drei Stufen vor der Haustür machen ihr Mühe. Deshalb möchte sie in eine altengerechte Wohnung im Stadtzentrum umziehen. Sie hat bereits eine Zusage. Die Mitbewohner in den weiteren Wohnungen des Hauses schildert sie als freundlich und hilfsbereit. Doch im Notfalle ist niemand da. Die Woche über ist sie fast immer allein im Hause, weil alle Mitbewohner tagsüber arbeiten. Kinder gibt es hier nicht.

Vermutlich geht es vielen älteren Menschen in unserer Stadt so. Und die Zahl der Senioren steigt ständig. Das statistische Bundesamt hat ermittelt, dass in unserem Lande im Jahre 2050 voraussichtlich 30% der Menschen 65 Jahre oder älter sein werden. Unsere Stadt macht da keine Ausnahme.

Die Zahlen für Leverkusen sehen nach Angaben der Statistikstelle der Stadtverwaltung wie folgt aus:

Jahr	Einwohner insgesamt	davon 65 Jahre und älter	
		absolut	Anteil %
31.12.1985	156.711	21.484	13,7
31.12.1990	160.784	23.414	14,8
31.12.1995	161.493	25.940	16,1
31.12.2000	161.426	28.947	17,9
31.12.2005	162.063	34.008	21,0
31.12.2009	160.889	35.526	22,1

Die Verbände der Bau- und Wohnungswirtschaft haben bereits vor drei Jahren in ihrem Positionspapier „Impulse für den Wohnungsbau“ festgestellt, dass von den 39 Mio. Wohnungen in der Bundesrepublik lediglich etwa 250.000 mit einem altengerechten Standard ausgestattet sind. Aufgrund des gesellschaftlichen Wandels benötigten wir mittelfristig 12 bis 13 Mio. altengerechte Wohnungen im Neubau und Bestand. Erforderlich sei

eine grundlegende Umstrukturierung des Wohnungsbestandes.

Dabei geht es insbesondere darum, durch Einbau von Aufzügen, durch Grundrissveränderungen, durch Schaffung einer altersgerechten Sanitärausstattung und andere technische Veränderungen dafür zu sorgen, dass ältere Menschen trotz körperlicher Einschränkungen selbstbestimmt in ihrer eigenen Wohnung leben können.

Allgemein bekannt ist, dass die meisten älteren Menschen so lange wie möglich in der ihnen vertrauten Umgebung, in der Nähe ihrer Freunde und Bekannten bleiben wollen. Die Aufnahme in eine spezielle Senioren-Wohnanlage lehnen sie ab, mögen sie auch noch so blumig Seniorenresidenz, Rosenhof oder Elbschlosspark heißen.

Über die baulichen Anpassungsmaßnahmen hinaus ist eine ergänzende Infrastruktur für die gesundheitliche und soziale Betreuung in den vorhandenen Wohn- und Stadtquartieren erforderlich. Aber auch diese administrativen Maßnahmen reichen für ein zufriedenes Leben im Alter nicht aus. Auch kein noch so gut organisierter Pflegedienst.

Der Deutsche Caritasverband hat die Initiative „Experten fürs Leben – Selbstbestimmte Teilhabe im Alter“ ins Leben gerufen. Es geht dabei um die Solidarität zwischen den Generationen. Viele ältere Menschen leiden unter der Einsamkeit, dem Alleinsein. Sie wünschen sich Gesprächspartner, jemanden, der ihnen zuhört, der Zeit für sie hat. Vor Jahren hat mir ein heute 93-jähriger Mann gesagt: „Ich spreche inzwischen häufig mit mir selbst, weil ich niemanden habe, mit dem ich sprechen könnte“. Er selbst tut sich allerdings schwer, von sich aus Kontakte zu seinen Freunden und Bekannten aufzunehmen, auch nicht per Telefon.

Aber Solidarität ist keine Einbahnstraße. Die Initiative muss von beiden Seiten ausgehen.

Bleibt zu wünschen, dass es gelingt, in unserer Gesellschaft den Zusammenhalt zwischen Jung und Alt wieder zu stärken.

RH



WOHN- UND TEILHABEGESETZ

Die Bewohnerinteressen im Mittelpunkt?

Wohnen und Teilhaben sind keine neuen Themen in der Altenpflege. Betreuungseinrichtungen, die ihre Bewohner bei der Alltagsgestaltung, der Planung sozialer Angebote, Wohnumfeldgestaltung oder zum Beispiel bei der Speiseplanung einbezogen haben, waren auch vor der Änderung des bisherigen Heimgesetzes Realität. Die aktive „Teilhabe“ wurde dabei durch die vielfältigen verbliebenen Fähigkeiten unterstützt, abhängig von der jeweiligen gesundheitlichen Situation der Bewohner. Die wirklichen Veränderungen ergeben sich erst aus der zunehmend veränderten Bewohnerstruktur in den Einrichtungen.

Bei neuen Bewohnern nehmen wir heute eine zunehmend größer werdende Betreuungsbedürftigkeit als früher wahr. Die Aufnahme rüstiger Senioren, die in der Mitgestaltung des Wohnumfeldes und der Betreuung teilnehmen möchten, ist heute die Ausnahme. Tatsächlich stellt die Unterstützung der Bewohner bei einer aktiven Mitgestaltung eine zusätzliche Herausforderung an das Leistungsteam im Altenheim dar.

Das Wohn- und Teilhabegesetz soll die Bewohnerinteressen stärken. Dieses Bewohnerinteresse sollte aber auch in der Beurteilung der individuellen Pflegequalität, im Rahmen der Qualitätskontrollen, den Schwerpunkt

bilden. Im zunehmenden Maße liegt bei den Überprüfungen durch Heimaufsicht und Medizinischen Dienst der Krankenkassen der Schwerpunkt auf der Kontrolle der Bewohnerakten und deren bürokratische Genauigkeit und nicht auf dem sichtbaren Wohlergehen der Bewohner. Die umfangreich geforderte Dokumentation der Pflegeleistungen und der damit verbundene Zeitaufwand für die Pflegekräfte sind aber die Zeitressourcen, die den Mitarbeitern für eine bewohnerorientierte Betreuung häufig fehlen. Es ist unrealistisch zu erwarten, dass die geforderte Pflegequalität ohne ein Mehr an zugestandener Betreuungszeit auskommt.

Es ist zu hoffen, dass mit diesem Gesetz der Wohn- und Teilhabe in Altenpflegeeinrichtungen nicht nur ein weiteres Mittel zur Bürokratisierung geschaffen wurde. Denn das Recht auf Mitbestimmung und Teilhabe müsste sich ebenso auf die geäußerten Wünschen der Bewohner nach mehr Zeit für die Pflege und Betreuung erstrecken. Bei der derzeitigen personellen Ausstattung, die gemäß der gesetzlichen Vorgaben nur möglich ist, wäre mehr Mitbestimmung durch die Personen dringend erforderlich, die es betrifft: die Bewohner der Altenhilfe-einrichtungen.

Heike Lindt-Lorenzen
Caritasverband Leverkusen, Altenzentrum St. Elisabeth

Auszüge aus dem Interview der WIR mit Mitgliedern der Bewohnerbeiräte im Altenzentrum St. Elisabeth und Wohnpark Bürgerbusch

„In unseren monatlichen Treffen besprechen wir unsere aktuellen Wünsche und Probleme, so steht nun die Mahlzeitengestaltung zum Osterfest an oder die Gestaltung unseres Frühjahrsbasars.“

„Regelmäßig überlegen wir mit der Leitung des Sozialen Dienstes über das aktuelle Programm und finden es gut, dass wir Wünsche und Anregungen äußern können. Wir wünschen uns für den Wohnpark mehr ehrenamtliche Begleitung. Frau Hartwich versucht, nun ehrenamtlich Mitarbeiter zu gewinnen.“

„Es ist uns ein Anliegen, neuen Bewohnern zu helfen, sich im Haus zurechtzufinden.“



CAFÉS GEGEN DAS VERGESSEN

„Och, wat wor dat fröher schön ...“

Wie sah es früher hier in Leverkusen aus? Kann sich noch jemand an die Straßenbahn bis nach Lützenkirchen erinnern? Womit wurde geheizt? Wo sind meine Wurzeln? Was ist mir heute noch wichtig?

Regelmäßig kommen im Café Aktiv in Schlebusch und im Café IDA in Lützenkirchen Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen, um in froher, geselliger Runde mit Hilfe von Fachpersonal und ehrenamtlichen Mitarbeitern vorhandene Fähigkeiten zu aktivieren und zu fördern.

Wir begegnen in unseren beiden Demenzcafés täglich Menschen mit sehr verschiedenen Lebensgeschichten. Alle eint allerdings das schleichende Fortschreiten des Vergessens. Wir helfen diesen Menschen, sich zu erinnern, nicht zu vergessen, aktiv zu bleiben, sich zu konzentrieren und nicht zu isolieren. Mit der Diagnose Demenz passiert es nicht selten, dass sich Angehörige und der erkrankte Mensch zunehmend zurückziehen. Bestehende Kontakte brechen allmählich ab, weil sich aus Unsicherheit gegenüber dem erkrankten Menschen Freunde oder Bekannte fernhalten. Das Interesse an früheren Hobbys oder auch am Tagesgeschehen wird weniger. Bei den Besuchen und Gesprächen mit den Angehörigen ermuntern wir diese, den Schritt ins Café zu versuchen, auch wenn bei ihnen häufig Ängste vorhanden sind: „Wie wird es meinem Angehörigen dort gefallen? Was nimmt er auf? Wie fühlt er sich in einer Gruppe, wo fremde Menschen aufeinandertreffen?“ Umso größer ist dann die Freude beim Abholen, wenn der oder die Angehörige strahlend und mit geröteten Wangen singend in der Gruppe angetroffen wird und erstaunt fragt: „Wie, holst Du mich schon ab?“

Unser Angebot wurde aufgrund des steigenden Bedarfes seit Mitte letzten Jahres entsprechend erweitert. So kann es in der ATS-Begegnungsstätte im Wohnpark Bürgerbusch in Lützenkirchen Dienstag- und Donnerstagsvormittag und in Schlebusch im Wohnpark Alt-Schlebusch Montag- und Freitagvormittag sowie Mittwochnachmittag genutzt werden.

Wir orientieren uns bei der Gestaltung des Programms in erster Linie an der Lebensgeschichte der einzelnen Gäste. Während die Gäste in den Cafés auf unterschiedlichste Weise begleitet werden, haben die Angehörigen die Möglichkeit, die freie Zeit für sich zu nutzen. Dies kommt so selten vor, dass Angehörige sich manchmal noch einmal vergewissern: „Kann ich mir jetzt wirklich zu der Cafézeit immer etwas vornehmen?“

Die Cafés sind als niedrigschwellige Hilfs- und Betreuungsangebote anerkannt. Wir informieren und beraten Angehörige, in welchen Fällen die Pflegekasse die Kosten übernimmt und welche weiteren Entlastungsangebote es gibt.

Dieses Jahr lautet die Caritas-Kampagne „Experten fürs Leben“. Auch in den Cafés profitieren nicht zuletzt wir Mitarbeiter von der Lebenserfahrung der Gäste. Ältere Menschen – auch wenn sie demenziell erkrankt sind – zu respektieren und wertzuschätzen, sie entsprechend ihren Fähigkeiten einzubinden, ist eins der Ziele der Cafés. Es ist daher auch für die Mitarbeiter eine Freude, wenn am Ende eines „Schnupperbesuches“ ein Gast die Frage stellt: „Darf ich nächste Woche wiederkommen?“

Sollten Sie Interesse an der Betreuung im Café Aktiv oder im Café IDA haben oder sich ehrenamtlich engagieren wollen, so können Sie sich gerne an uns wenden.

Christina Müller-Oerder

Öffnungszeiten:

Café Aktiv
Leverkusen-Schlebusch
Montag und Freitag
9.30 – 13.30 Uhr
Mittwoch 14.30 – 18.30 Uhr

Café IDA
Leverkusen-Lützenkirchen
Dienstag und Donnerstag
10.00 Uhr – 14.00 Uhr

Kontakt:

Silke Jakob und
Christina Müller-Oerder
Telefon: 0214/85542-584
Telefax: 0214/85542-570
Bergische Landstraße 80
51375 Leverkusen
altenhilfe@caritas-leverkusen.de



Der Ambulante Pflegedienst des Caritasverbandes Leverkusen bietet regelmäßig weitere Angebote für pflegende Angehörige, wie z.B.

Gesprächskreis für pflegende Angehörige

Jeden ersten Mittwoch im Monat 18.00 - 20.00 Uhr

In kurzen Schulungseinheiten werden Informationen zu verschiedenen pflegerelevanten Themen gegeben. Unter fachlicher Begleitung besteht die Möglichkeit des Austausches mit Gleichgesinnten, der Entlastung und Ermutigung.

Pflegeberatung

Jeden letzten Mittwoch im Monat 15.00 – 17.00 Uhr

Beratung und Information über Unterstützungs- und Entlastungsangebote, allgemeine Pflege Themen, Pflegeeinstufung und Finanzierungsmöglichkeiten.

Veranstaltungsort:

ATS-Begegnungsstätte im Wohnpark Bürgerbusch
Mehrgenerationenhaus Leverkusen
Theodor-Gierath-Straße 4
51381 Leverkusen-Lützenkirchen

Information und Anmeldung:

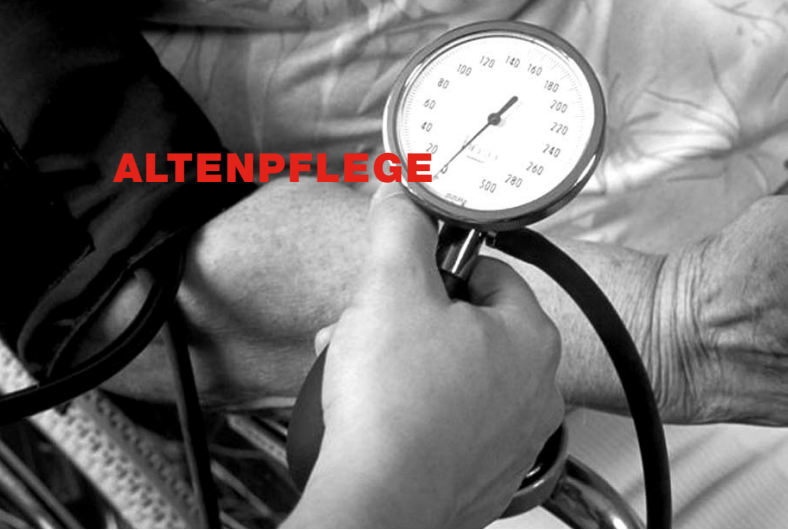
Caritasverband Leverkusen e.V.
Ambulante Pflegedienste
Kirsten Schmidt-Kötting
0214-85542-512

Die Zeit,
wie Teig
in Deinen Händen,
zu Brot geworden
und verzehrt.
Grad' erst geworden -
schon beenden
Sekunden,
was so sehr begehrt.

Es bleiben
als Gefühl
von gestern
altbacken,
aber dennoch jung,
verteilt,
verstreut,
in kleinen Resten:
Krümel der Erinnerung.

Möge
aus den
vergang'nen Stunden
erwachsen
mancher Fingerzeig.
Und aus
verflossenen Sekunden
entstehen neuer
Sauerteig.

PH



IMMER MEHR BEDARF

Zukunft Altenpflege – Pflegenotstand!?

Der vielbesagte demographische Wandel bringt es mit sich: der Bedarf an geeigneten Wohnplätzen für ältere Menschen steigt. Die logische Konsequenz ist, dass zahlreiche neue Einrichtungen bzw. alternative Wohnformen für Senioren entstehen. Das ist richtig und gut so, aber wer wird dort arbeiten? Die Konkurrenz um Pflegekräfte ist schon jetzt mehr als präsent. Mit dem Nachwuchs sieht es eher mau aus. Und hier stecken wir in einem Dilemma! Immer mehr Bedarf – immer weniger (Nachwuchs-) Pflegekräfte.

Das Ansehen des Berufes Altenpflege ist – verglichen mit anderen Berufen – nicht das Beste. Warum eigentlich? Immerhin reden wir hier über eine Aufgabe, die in vielen Bereichen erfüllend ist, vielseitige Möglichkeiten und bereichernde Erfahrungen bietet und darüber hinaus absolut zukunftssicher ist.

Leider ist es aber so, dass insbesondere in den Medien die Negativschlagzeilen die positiven Berichte überwiegen. Die neuen Transparenzberichte, die in dieser WIR an anderer Stelle kritisch diskutiert werden, tun ihr Übriges. Wer hat schon Lust, ständig darüber zu lesen, wie angeblich schlecht die Bewohner der Altenheime versorgt sind und damit das eigene Arbeitsergebnis immer wieder in Frage gestellt zu sehen. Es macht nicht wirklich Spaß, wenn man weiß, dass man sein Bestes gibt, aber sehr viel Zeit für Dokumentation, offizielle Prüfungen und Bürokratie einsetzen muss, was letztlich zulasten der persönlichen Kontakte mit den älteren Menschen geht. Wenn dann auch noch eine Note schlecht ausfällt, weil ein Konzept, nach dem augenscheinlich gearbeitet wird, angeblich nicht existiert, nur weil die Unterschrift fehlt, dann erzeugt das schon einiges Unverständnis.

Nun also zurück zur Ausgangsfrage, wie kann dem Problem mit dem Bedarf an Pflegekräften begegnet werden? Eine Patentlösung gibt es naturgemäß nicht. Aber: Neben einer allgemeinen Imageverbesserung für diesen Beruf können auch Arbeitgeber einiges tun, um für

(neue) Mitarbeiter attraktiv zu sein. Personalmarketing heißt das Zauberwort. Hier gibt es Stellschrauben, an denen gedreht werden kann.

Eine davon ist der Einsatz von Methoden der strukturierten Personalauswahl und ein transparentes Bewerbungsmanagement, das ein Aushängeschild eines Arbeitgebers ist. Der erste Kontakt zwischen Arbeitgeber und Bewerber ist nicht zu unterschätzen und hinterlässt – egal wie das Verfahren ausgeht – einen bleibenden Eindruck. Sei es die zügige Reaktion auf die Bewerbung, der Ablauf der Gespräche oder die Vertragsgestaltung, all das trägt zu einem guten Boden für den Kontakt bei.

Aber letztlich muss die Kontaktaufnahme schon viel früher passieren. Kooperationen mit Schulen und Kindergärten beispielsweise über konkrete Projektarbeiten bieten die Möglichkeit, schon früh für dieses Arbeitsfeld zu sensibilisieren. Zivildienst und Freiwilliges Soziales Jahr bieten ebenfalls Chancen, junge Menschen für das Berufsfeld zu begeistern. Auch das Ausbilden von Nachwuchskräften sollte eine Selbstverständlichkeit sein.

Angesichts der dennoch problematischen Nachwuchssituation gilt es natürlich, ein ganz besonderes Augenmerk auf die vorhandenen Mitarbeiter und einen Handlungsschwerpunkt auf die Pflege und Bindung dieser zu legen. Qualifizierte und motivierte Mitarbeiter sind ein Gewinn für jeden Arbeitgeber, und zufriedene Mitarbeiter bleiben länger.

Hier gibt es weitere Stellschrauben: Beispielhaft seien Anreizsysteme genannt im Bereich der Arbeitsplatz- und Arbeitszeitgestaltung: z.B. die gesund erhaltende Ausstattung des Arbeitsplatzes und die Dienstplangestaltung oder die Gestaltung des Arbeitsinhaltes: die Übertragung von Verantwortung, Teilnahme an Projektgruppen oder ein zweckmäßiges Besprechungswesen für den systematischen Informationsfluss. Alles wichtige Faktoren, die zur Zufriedenheit der Mitarbeiter beitragen. Identitätsstiftung über spirituelle Angebote,



ALTEPFLEGE

der wertschätzende Umgang mit persönlichen Anlässen und das Wir-Gefühl stärkende Veranstaltungen steuern ebenfalls zur Personalbindung bei.

Die Pflege und Bindung von Mitarbeitern hängt darüber hinaus eng mit dem Bedingungsgefüge von Organisationskultur, insbesondere der Atmosphäre der Einrichtung, der Personalentwicklung, der allgemeinen Führungskultur sowie dem individuellen Führungsstil des direkten Vorgesetzten zusammen.

Leitungskräften muss deutlich sein, dass Maßnahmen der Personalentwicklung zur Pflege und Bindung von Mitarbeitern kein lästiges Zusatzgeschäft sind, sondern eine lohnende Investition in den Erhalt ihrer Arbeitskraft. Verbindliche Personalführungsgrundsätze, wie sie im Caritasverband gemeinsam erarbeitet wurden, und die Sensibilisierung der Leitungskräfte für die Bedeutung hierfür sind wichtige Ausgangspunkte für eine gute Führungskultur.

Dies sind nur einige Aspekte, die dabei helfen, über eine Sensibilisierung für das Berufsfeld ein Interesse zu schaffen, über eine Ausbildung den Einstieg zu fördern und dann die Phase der Bindung der Mitarbeiter aktiv zu gestalten. Diese sich bietenden Möglichkeiten sollten offensiv genutzt werden, um dem Nachwuchsproblem zu begegnen.

GU

ERFOLG FÜR MITARBEITER IN DER PFLEGE **9 Euro Mindestlohn**

Es ist geschafft. Zufrieden blickt die Caritas auf die Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zur Festlegung eines einheitlichen Mindestlohns für die Mitarbeiter in der Pflege. Die Bundesarbeitsministerin von der Leyen kündigte an, nun zügig Einigkeit in der Bundesregierung über das durch die Pflegekommission erzielte Ergebnis herbeizuführen. Von Juli an sollen die rund 800.000 Beschäftigten in der Pflege mindestens 8,50 € (ab 2012 9,00 €) erhalten. Der Mindestlohn stoppt nun endlich den Unterbietungswettbewerb. Nicht unüblich waren Stundenlöhne von 4,50 bis 5,00 € in der Branche. Auch weiterhin wird die Caritas Löhne über diesem Niveau des Mindestlohns zahlen. So liegt schon heute das Einstiegsgehalt in der untersten Lohngruppe deutlich darüber. Sorge bereitet allerdings, das der Mindestlohn künftig zur Orientierungsmarke für die Kostenübernahme durch die Kranken- und Pflegekassen werden könnte. Hier fordert die Caritas, dass Tariflöhne auch weiterhin – wie vom Bundesarbeits- und Bundesgesundheitsministerium gemeinsam empfohlen – Maßstab der Refinanzierung bleiben müssen.

Wolfgang Klein, Geschäftsführung

ALTENPFLEGE

CARITAS UND PFARRGEMEINDE ST. ANDREAS BLICKEN GEMEINSAM NACH VORNE

Zukunftsprojekt Altenzentrum St. Elisabeth

Wie alles anfang

Für die 1962 von der Pfarrgemeinde St. Andreas als Altenheim mit 60 Plätzen gegründete Einrichtung wurde zum 10.01.1984 die Geschäftsführung an den Caritasverband Leverkusen übertragen. Nach einer Erweiterung um 48 Plätze und der Sanierung des Altbaus in den Jahren 1985 und 86 ging 1991 die Trägerschaft insgesamt - und die Immobilie, einschließlich Grundstück, in Erbpacht - auf den Caritasverband über.

Ein Teilgrundstück in unmittelbarer Nachbarschaft wurde zwischenzeitlich mit dem Wohnpark „Alt Schlebusch“ bebaut; 2.693 qm mit einer bauplanungsrechtlichen Ausweisung als Gemeinbedarfsfläche sind noch unbebaut.

Wie könnte es weitergehen?

Ab 2018 muss die Einrichtung den gesetzlichen Vorgaben hinsichtlich des Anteils von Ein- und Zweibettzimmern genügen und bauliche Defizite bei Nasszellen, Gemeinschaftsflächen, Dienstzimmern, usw. beseitigen. Aus diesem Grund beabsichtigt der Caritasverband einen Umbau im Bestand, aber auch einen Ersatz für wegfallende Flächen in einem Ergänzungsgebäude.

Dies ist – in Abhängigkeit zur baulichen Gestaltung der Ergänzungsflächen – nur unter Inanspruchnahme einer

unterschiedlich großen Teilfläche aus dem Gelände der Kirchengemeinde möglich.

Hierüber gab es bereits im vergangenen Jahr einen intensiven Meinungsaustausch. Dabei wurden alle Möglichkeiten, von einem minimalen Eingriff in das noch unbebaute Grundstück bis hin zu einer optimalen Nutzung und architektonischen Gestaltung diskutiert.

Einvernehmlich wird jetzt eine Lösung angestrebt, die die Grundstückssituation auch im Sinne einer Gesamtverfügung durch den Caritasverband bereinigt, eine baulich optimale Gestaltung ermöglicht, der Pfarrgemeinde aber auch eine Gegenleistung zusichert.

St. Elisabeth in zeitgemäßem Gewand

Nach einem kürzlich geführten Gespräch zwischen dem Vorstand des Caritasverbandes und dem Kirchenvorstand St. Andreas werden jetzt die Modalitäten im Detail besprochen und entsprechende vertragliche Vereinbarungen vorbereitet.

Damit kann das traditionsreiche Haus, mitten im Herzen von Schlebusch, auf die Anforderungen der Zukunft hin umgestaltet und „fit gemacht“ werden. Und so wird St. Elisabeth den Dienst an unseren älteren Mitbürgern weiterhin überzeugend erfüllen. PH

Kontakt:

Altenzentrum St. Elisabeth
Heike Lindt-Lorenzen
An St. Andreas 6
51375 Leverkusen

Telefon: 02 14 / 51 01-211
Telefax: 02 14 / 51 01-214

heike.l-lorenzen@caritas-leverkusen.de



Teilhabe

Auf der Rückseite des Caritas-Jahrbuches 2010 findet man in alphabetischer Reihenfolge viele Begriffe, die das Leben in unserer Gesellschaft kennzeichnen. Von „Altenhilfe“ bis „Zuwendung“, was schon einmal etwas miteinander zu tun hat. Auch „Teilhabe“ steht da. Nicht aber „Teilnahme“. Hat man da einmal mehr einen guten alten Begriff durch einen neuen moderner klingenden abgelöst? So wie date für Rendezvous oder Management für Leitung? Oder gibt es doch einen Unterschied? Die Sozial- und Sprachexperten bei der Caritas haben sich doch sicher etwas dabei gedacht, als sie die Teilhabe in den Mittelpunkt des Jahresthemas „Experten fürs Leben“ rückten.

Da stellen wir uns doch am besten erst einmal dumm wie der kuriose Lehrer Bömmel in der „Feuerzangenbowle“, als er Heinz Rühmann (dem Pfeiffer mit den drei f) und den anderen „Schölnern“ auf seine Art die Funktion einer Dampfmaschine erklärte. Also: Bei Teilhabe und Teilnahme ist die erste Silbe schon einmal identisch. Wer teilhat oder teilnimmt, ist Stück eines Ganzen, hat Anteil am Leben in unserer Gesellschaft. Bleiben die beiden letzten Silben. Sinngemäß also „haben“ und „nehmen“. Nehmen ist eher ein passives Verhalten. Man nimmt an einer Veranstaltung teil, tritt aber nicht selbst auf. Haben hingegen setzt meist eine Aktivität voraus. Wer ein Haus baut, hat eins. Wer sich an einer Firma beteiligt, wird zum Teilhaber. So ähnlich ist es auch mit der Teilhabe, die hier gemeint ist. Die hat etwas mit Demokratie zu tun, mit Mitspracherecht und Mitwirkung. Das alles kann aber auch ganz anders ausgelegt werden.

Was hat das aber nun mit den „Experten fürs Leben“ zu tun? Wieder brauchen wir zunächst eine Definition. Nein, nicht die, nach der Experten Leute sind, die wissen, wie es geht und nachher erklären können, warum es nicht geklappt hat. Experten sind Männer und Frauen, die aufgrund langjähriger Erfahrung in allen Lebensbereichen über besonderes Wissen verfügen und in der Lage sind, dieses an Andere weiterzugeben. So gesehen sind also ältere Menschen die Experten und jüngere die Anderen. Da ist es ein Segen, dass die Menschen dank vieler Verbesserungen der Lebensbedingungen immer älter werden. Und dass unzählige von diesen sich nicht „aufs Altenteil zurückziehen“, sondern aktiv sind und dadurch „jung“ bleiben. Mehr als ein Drittel der über zwanzig Millionen ehrenamtlich tätigen Deutschen sind Senioren. So besteht zum Beispiel das Redaktionsteam dieser Zeitschrift aus zwei jungen Mitarbeitern der Caritas und vier Ehrenamtlichen. Letztere sind im Schnitt zweiundsiebzig Jahre alt. Auch sie nehmen und haben teil.

WG



CARITAS ÜBERNIMMT BAUMPATENSCHAFT

Seit 30 Jahren sind die Mitarbeiter der ambulanten Pflege der Caritas im Stadtgebiet Leverkusen unterwegs, um Pflege und Unterstützung zu leisten. Anlässlich dieses Jubiläums hat der Caritasverband sich auf die Suche nach einem besonderen Geschenk gemacht. Grundgedanke war, ein lokales Projekt zu unterstützen, einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten und gleichzeitig etwas für die Gesundheit der Mitarbeiter zu tun.

So war schnell die Idee geboren, die Patenschaft für fünf alte Obstbäume auf den Streuobstwiesen in Mathildenhof zu übernehmen.

Organisiert und betreut durch die NABU Naturschutzstation Rhein-Berg in Zusammenarbeit mit der Stadt Leverkusen beinhaltet die Patenschaft die Finanzierung der Baumpflege. Im Gegenzug werden die Paten zur Obsternte eingeladen und dürfen die Früchte verwerten.

Obst ist ein wichtiger Lieferant von Vitaminen. Es zur Verfügung zu stellen heißt, einen Beitrag für die Gesunderhaltung der Mitarbeiter zu leisten. Die Bäume wurden im tiefen Schnee ausgewählt. Nun wird die nahende Blüte und die erste Ernte im Herbst mit Spannung erwartet!

GU

JUNG UND ALT ZUSAMMEN IM WOHNPARC BÜRGERBUSCH

Seit dem ersten Februar treffen sich zwölf Schülerinnen und Schüler aus der fünften Klasse der Comeniuschule mit den Bewohnern der Hausgemeinschaften Mönchhof und Maashof. Gemeinsam wird gebastelt, gemalt, gespielt und ganz viel miteinander geredet. Im Dialog lernen die Jungen und Mädchen die Sichtweisen älterer Menschen kennen. Sie erfahren vieles über deren früheres Leben während und nach dem Krieg in Schule und Beruf sowie über ihre Nöte und Hoffnungen heute. Auf der anderen Seite werden die Senior/innen mit den Wünschen und Problemen der jungen Generation konfrontiert. Ein Ziel dieser gemeinsamen Treffen ist, den Jugendlichen eine für sie bisher unbekannte Lebensweise kennen und die ältere Generation verstehen zu lernen. Dieser Umgang erweitert den eigenen Horizont und stärkt die sozialen Kompetenzen; so können jung und alt voneinander lernen. Vielleicht entdeckt einer der Schüler seinen Beruf in der Alten- und Krankenpflege.

HM

IMPRESSUM

Redaktion

Gundula Uflacker (GU), Willi Gierlich (WG),
Paul Hebbel (PH), Rudolf Hoss (RH),
Hieronymus Messing (HM),
Karl-Heinz Schneider (KHS)

Bildnachweis

Titel: W. Stapelfeldt
S. 4 (links), S. 5 (links), S. 8/9/10 W. Stapelfeldt
S. 4 (rechts) Otto Dietrich
S. 5 (rechts), S. 6/7 GU
S. 12 Kathrin Becker

Caritasverband Leverkusen e.V.

Bergische Landstraße 80
51375 Leverkusen
Telefon (0214) 8 55 42-525
Fax (0214) 8 55 42-50

Bankverbindung

Sparkasse Leverkusen
BLZ 375 514 40
Nr. 100 005 966

Gestaltung

KA.E KOMMUNIKATIONSDESIGN
www.kaedesign.de

Druck

Setzkasten, Leverkusen

Die nächste Ausgabe
erscheint im
August 2010